

hen. Wenn man dann aber die aufschlußreichen Anmerkungen 309 ff gegen N. Hartmann usw. liest, sieht man ein, daß er einschlußweise auch eine theistische Form dieser Metaphysik ablehnt. Er fürchtet, die Erkenntnis werde durch das „Sein“ als Drittes, in das Mensch und Welt eingebettet sind, mediatisiert. Nun, sie wird nicht in jeder Hinsicht mediatisiert. Der Geist, aber nur der des Menschen, verliert allerdings die hegelianische Eigenschaft, Mitschöpfer seines Erkenntnisgegenstandes zu sein, unbeschadet freilich der schöpferischen Leistung, daß die stofflichen Dinge, wenn der Mensch sie erkennt, im Verstande ein vornehmeres Sein gewinnen, als sie an sich haben. – Noch deutlicher wird L., wo er die klassische Definition der Wahrheit: *adaequatio intellectus cum re* abweist (228 f) und den Primat des Seins verwirft (317), weil er durch sie das Denken, den Geist, die Erkenntnis abgewertet glaubt. Es entgeht ihm das Entscheidende, daß, wo das Sein in seiner Fülle verwirklicht ist, es mit dem Denken, dem Geist identisch ist.

Ein wichtiges Kapitel ist Litts Wertlehre. Die Welt ist in ihren Seinsfundamenten auf Wert hin angelegt, es klafft kein Abgrund zwischen Wert und Sein. – In den Ausführungen über die Wirklichkeit des Bösen legt L. die christliche Ansicht ungenügend dar. Ist Mangel an Vollkommenheit einfach Mangel an Wirklichkeit? Ist der Mangel eines Seinsollenden etwa nicht wirklich, eben im Sinn eines tatsächlich vorhandenen Mangels? L. schreibt auch dem Normwidrigen Sinnhaftigkeit zu. Aber wenn man hier von Sinnhaftigkeit reden kann, woher hat dann der Unwert seinen Sinn? Nicht aus sich, insofern er Unwert ist, sondern weil er immer auf dem Rücken eines Gutes erscheint, so wie eben auch ein Mangel wirklich ist, weil er die nicht seinsollende Beschränkung eines bestimmten Guten darstellt.

G. F. Klenk SJ

## Frömmigkeit

FOUCAULD, Charles: *Der Einsiedler in der Sahara*. Aus Aufzeichnungen und Briefen. Zürich: Thomas-Verlag / Paderborn: Ferdinand Schöningh 1964. 136 S. Kart. 4,80.

Es handelt sich um einen Auszug aus dem Foucauld-Buch von Georges Gorrées „Sur les

Traces du Père de Foucauld“ in der Übertragung von Sr. M. Meinrada Heinrich-Ritschard OSB. Nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl getroffen wurde, wird nicht mitgeteilt. Im wesentlichen sind es Briefe aus den afrikanischen Jahren. Auffallend zahlreich sind Briefe Foucaulds an seine Cousine Madame de Bondy vertreten. So wird (wohl ungewollt) unterstrichen, welche Rolle diese edle Christin im Leben und in der Entwicklung Foucaulds gespielt hat. Am Schluß ist eine kurze Lebensskizze beigefügt, ohne die mancher Leser die Brieffragmente wohl kaum einzuordnen wüßte.

F. Hillig SJ

BAUMANN, Ferdinand: *Die Welt braucht heilige Vorbilder*. Heilig- und Seligsprechungen Johannes' XXIII. Kevelaer: Butzon und Bercker 1964. 176 S. Lw. 9,80.

Johannes XXIII. hat während seines kurzen Pontifikates zehn Heiligsprechungen und fünf Seligsprechungen vorgenommen. Italien ist mit 9 von den 15 Namen bei weitem am stärksten vertreten; es folgen Spanien, Frankreich, USA. 10 Männer stehen 5 Frauen gegenüber. Die Zeitspanne, der die betreffenden Heiligen und Seligen angehören, reicht von 1579–1922. Neben bekannten wie Vinzenz Pallotti, Martin de Porres, Elisabeth Seton stehen weniger bekannte. Ihnen allen wird hier eine kurze Darstellung gewidmet, die bewußt das Vorbildhafte und Erbauliche betont, dem dann auch Sprache und Stil des Buches entsprechen. Auf Stil und Sprache färbt auch ab, daß der in Rom lebende Verf. fast ausschließlich italienische Literatur benutzt (auch im Fall des Franzosen P. J. Eymard). Dennoch werden viele Leser dankbar sein, hier eine erste, zuverlässige Information über die neue Schar der Seligen zu erhalten. Es war auch ein guter Gedanke, jedes dieser Leben unter ein bestimmtes Leitwort zu stellen. Eine chronologische Tabelle der Heilig- und Seligsprechungen ist dem Buch beigegeben.

F. Hillig SJ

*Die Gnade des Gebets*. Hrsg. Richard BOCHINGER. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1964. 162 S. Lw. 12,80.

Drei selbständige französische Schriften über die Meditation sind hier vom Herausgeber in deutscher Übersetzung zu einem Buch vereinigt,

das zugleich einen ökumenischen Beitrag darstellt. Denn die beiden ersten Teile stammen aus der Gemeinschaft von Taizé, während der dritte vom Benediktiner Georges Lefebvre ist. Das erste Kapitel „Einführung in die *retraite*“ gibt (ohne Nennung eines Verfassers) schlichte, praktische Winke offenbar zunächst für Menschen, die in Taizé selbst Tage der Einkehr halten wollen (wofür vom Übersetzer leider immer das im Deutschen wenig glückliche Wort „*retraite*“ gebraucht wird). Der mittlere Teil „Die Meditation der Heiligen Schrift“ stammt von einem Mitglied der Gemeinschaft von Taizé, Pierre-Yves Emery. Er gibt eine tiefe, gehaltreiche Lehre vom betrachtenden Beten, die deutlich den Schwerpunkt des Buches bildet. Die starke Betonung der Heiligen Schrift, aus der sich alle christliche Meditation speist, ist dem katholischen Leser heilsam, der dies zwar letztlich weiß und bejaht, aber in der Praxis doch etwas vergessen kann. Was Emery sagt, berührt auch durch eine schlichte, nüchterne Lebensnähe sympathisch, während der letzte Beitrag „Die Gnade des Gebets“ reichlich sublim und monoton von einer letzten Gelöstheit, dem Frieden absoluter Geborgenheit spricht und den Ausblick auf die hohen Gipfel der Meditation eröffnet. Es mag bezeichnend sein, daß Lefebvre wohl einigemal Johannes vom Kreuz, die Heilige Schrift aber kaum zitiert. Ein Buch, auf das vor allem wegen des Mittelteils aufmerksam gemacht sei und das im übrigen zeigt, wie sehr man in Taizé neben Calvin, der von Emery häufig angezogen wird, die geistlichen Lehrer des katholischen Mittelalters kennt und schätzt.

F. Hillig SJ

## Kunst

KÖMSTEDT, Rudolf: *Von Bauten und Baumeistern des fränkischen Barocks*. Aus dem Nachlaß hrsg. v. Hans Reuther. Mit 80 Zeichnungen und Abbildungen. Berlin: Bruno Hessling 1963. 92 S. Lw. 28,50.

Das Werk des bedeutenden Gelehrten, das sein Schüler vor dem Untergang rettete, gibt in Kürze die Geschichte einer Kunstlandschaft. Von der Zeit nach dem 30jährigen Krieg bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden weit über dreißig große Architekturen

charakterisiert und verglichen, wobei es K. besonders gelingt, den Formenwandel darzustellen. Die Brüder Dientzenhofer, Maximilian von Welsch, Joh. Lucas v. Hildebrandt und vor allem Balthasar Neumann sind die großen Baumeister dieser Zeit und des Landes. Kömstedt wagt den Satz, daß hier „zu den letzten Erkenntnissen abendländischer Architekturauffassung überhaupt“ (67) vorgestoßen wird. Tatsächlich erkennen wir auch in der Malerei – etwa in den Fresken des Treppenhauses der Würzburger Residenz von Tiepolo (10) – eine letzte Zusammenfassung des Bilderkosmos des Abendlandes; dann erlischt die Tradition. K. endet seine Arbeit mit einem Vergleich der barocken Bauten mit der Moderne: „Das Kolossale wird als eine andere Art des Amorphen (vom Barock) abgelehnt“ (52).

Der Herausgeber ergänzt in den Anmerkungen nicht nur die neuere Literatur, sondern er bietet dort eine Reihe von Einsichten in die damalige Baukunst. Dazu fügt er einen Katalog mit den Erläuterungen der hervorragendsten Baudenkmäler an. So bietet das Werk einen kurzen Inbegriff der barocken Architektur des Frankenlandes.

H. Schade SJ

STANGE, Alfred: *Basiliken, Kuppelkirchen, Kathedralen*. Das himmlische Jerusalem in der Sicht der Jahrhunderte. Regensburg: Friedrich Pustet 1964. 116 S. Lw. 13,80.

Der Verf., der durch sein monumentales Werk über die „Deutsche Malerei der Gotik“ in der Kunstgeschichte einen bedeutenden Namen besitzt, führte mit diesem Bändchen seine Arbeit über „Das frühchristliche Kirchengebäude als Bild des Himmels“ weiter. Mit einer souveränen Beherrschung der Denkmäler und der Literatur hat Stange hier die Symbolik des Kirchengebäudes in kurzen Zügen gezeichnet. Dabei wird nicht nur jene These aus Sedlmeyrs „Entstehung der Kathedrale“ bestätigt, die im Kirchenbau der Gotik ein Bild des Himmels erkennt, es wird auch ein Abriß der alten Symbolik überhaupt gegeben, der zugleich die verschiedenen Differenzierungen dieser religiösen Grundstruktur eines „himmlischen Jerusalems“ im Lauf der Baugeschichte sicher charakterisiert. Von der spätantiken Basilika führt uns der Weg über östliche Kreuz- und Kuppelbasiliken zu den romanischen Führungsbauten bis zur Kathedrale. Das Werk zeigt dem Kunsthistori-